

CARLY PHILLIPS

Herzüber
verliebt



New York Times
Bestseller Autoren

Schutz. Das Apartment war nicht nur klein, sondern winzig. Doch trotz der Beengtheit hatte sie dem Raum so viel Wärme gegeben, dass man sich nicht wie in einer Zelle fühlte. Gerahmte Poster mit Blumenmotiven hingen an der Wand, und diverse Pflanzen waren im Raum verteilt. Farbige Kissen machten das Sofa freundlicher, ein farblich passender Teppich unter dem Tisch rundete das Ganze ab.

Fotos von Familienmitgliedern oder Freunden fehlten gänzlich, und zum ersten Mal begriff er, dass sie mehr als nur Ty und Hunter verlassen hatte. Sie hatte ihr altes Leben ganz und gar hinter sich gelassen und dem Geld und materiellen Dingen den Rücken zugewandt. Ihr Neuanfang konnte nicht leicht gewesen sein. Ein Grund mehr für sie, zurückzukehren und ihren Onkel davon abzuhalten, sich ihren Besitz unter den Nagel zu reißen.

„Entschuldige, ich habe dich warten lassen.“ Ihre Stimme riss ihn aus seinen Gedanken.

Sie trug jetzt Jeans und ein pinkfarbendes T-Shirt. Beides lag eng an und betonte Kurven, die er einfach bewundern musste. Ihr noch feuchtes braunes Haar umrahmte ihr Gesicht und fiel ihr in Wellen auf die Schultern. Ihre schokoladenbraunen Augen blickten noch immer so tief und aufmerksam, wie er sie in Erinnerung hatte.

„Kein Problem“, versicherte er. „Du konntest ja nicht wissen, dass ich komme.“

Sie deutete auf die Couch. „Warum setzen wir uns nicht, und du erzählst mir, was los ist. Denn ich bin sicher, dass du nicht nur zufällig in der Gegend warst.“

Er setzte sich neben sie und beugte sich vor. Obwohl er auf der dreistündigen Fahrt hierher genug Zeit gehabt hatte, seine Rede einzustudieren, fielen ihm die Worte nicht leicht. „Ich wünschte, ich wäre einfach nur in der Gegend gewesen, denn es gefällt mir nicht, dir das jetzt sagen zu müssen.“

„Was sagen zu müssen?“, fragte sie ruhig und gefasst.

„Dein Onkel wird heiraten“, sagte Ty.

Sie schauderte bei seinen Worten. Ihr Widerwillen gegen den Mann stand ihr deutlich ins Gesicht geschrieben.

Ohne darüber nachzudenken, legte ihr Ty die Hand aufs Knie. Er wollte sie mit dieser Geste trösten, doch die Berührung fühlte sich an wie ein elektrischer Schlag. Ihr Bein zuckte. Es schien ihr nicht anders zu gehen.

Ty überlief ein Prickeln, und er spürte, wie Verlangen in ihm hochstieg. Verdammt, dachte er. Die alten Gefühle übermannten ihn – so stark wie früher, sogar noch stärker, denn er war älter und erfahrener und wusste, dass seine körperliche Reaktion auf Lacey nur die Spitze des Eisbergs war. Unter dieser Oberfläche reichten seine Gefühle für sie noch sehr tief, und er musste sich ins Gedächtnis rufen, dass sie nur eine Episode in seinem Leben sein würde. Das war sie schon einmal gewesen, genau wie andere Menschen, die er geliebt und verloren hatte.

Nachdem sein Vater abgehauen war, hatte Ty sich innerlich zurückgezogen, bis Hunter und Lilly aufgetaucht waren. Er hatte sich geöffnet, nur um sie am Ende doch zu verlieren. Auch wenn Lilly damals keine andere Wahl gehabt hatte, als zu gehen, hätte sie doch zurückkehren können, als sie einundzwanzig wurde. Selbst wenn sie jetzt mit ihm nach

Hawken's Cove zurückfahren würde, wäre es nur wegen des Geldes und nicht wegen ihres alten Lebens.

Weil ihm das bewusst war, würde er nichts tun, was nur wieder zu Herzschmerz und Leid führte. Langsam zog er seine Hand zurück.

„Was hat die bevorstehende Heirat meines Onkels mit mir zu tun?“, fragte Lacey und sah ihn mit einem undurchdringlichen Blick an.

„Seine Heirat ist eigentlich eine Nebensache. Er hat sich zudem entschieden, dich offiziell für tot erklären zu lassen, damit er deinen Treuhandfonds beanspruchen kann.“

Ihre Augen wurden weit, und alles Blut wich aus ihrem Gesicht. Stöhnend schloss sie die Augen und lehnte ihren Kopf gegen die Wand. „Der Mann ist so ein Scheißkerl“, sagte Lacey.

„Das trifft es ziemlich genau“, kicherte Ty über ihre treffende Wortwahl.

Angesichts ihrer Reaktion auf die Neuigkeiten wusste er nicht, wie er ihr den zweiten Grund seines Besuchs erklären sollte. Doch dann wurde ihm bewusst, dass sie trotz ihrer Zerbrechlichkeit und Schutzbedürftigkeit, die sie nach wie vor ausstrahlte, auch eine tiefe innere Kraft haben musste, mit deren Hilfe sie die letzten Jahre überstanden hatte.

Ty räusperte sich und kam gleich zur Sache. „Dir ist klar, dass du nach Hause kommen musst.“

Sie riss die Augen auf, in denen purer Schrecken stand. „Nein. Auf gar keinen Fall.“

Er hatte diesen anfänglichen Widerstand erwartet. Sie brauchte Zeit, um über die Dinge nachzudenken. „Dann willst du ihm das Vermögen einfach kampflos überlassen?“

Sie zuckte die Achseln. „Ich bin auch ohne gut zurechtgekommen.“

Er erhob sich und ging in ihrem kleinen, aber netten Apartment auf und ab. „Ich werde darüber nicht mit dir streiten. Doch das Geld gehört ihm einfach nicht. Deine Eltern haben es dir hinterlassen, und du lebst und bist wohlauf. Es ist eine Sache, das Geld unberührt zu lassen. Doch zuzulassen, dass dieser Mistkerl es in die Finger bekommt, ist etwas ganz anderes.“

Sie atmete tief durch. Ihre Unentschlossenheit und Qual waren offensichtlich. „Wie geht es deiner Mom?“

Er musterte sie argwöhnisch. „Wir werden so oder so auf das Thema zurückkommen müssen.“

„Ich weiß. Doch gib mir die Gelegenheit, es ein bisschen zu überdenken. Also – wie geht es deiner Mutter?“

Er nickte. Er akzeptierte Laceys Bitte. „Mom geht es gut. Sie hat ein Herzleiden, doch mit den richtigen Medikamenten und einer Diät ist sie immer noch dieselbe.“

Ty versuchte, sich nichts anmerken zu lassen, doch seine Gedanken waren schon längst zu dem Handel mit Marc Dumont abgeschweift, auf den sich Flo Benson eingelassen hatte. Als Kind hatte er die Wahrheit nicht gesehen, auch dann nicht, als seine Mutter plötzlich hübsche Dinge für sich gekauft hatte. Auch als sie ihn an seinem zwanzigsten Geburtstag mit einem Auto überraschte, für das sie angeblich gespart hatte, schöpfte er keinen Verdacht, das niedrige Studiendarlehen machte ihn ebenso wenig misstrauisch. Inzwischen

hatte er verstanden, dass er an seinem einzigen Elternteil keinen Makel hatte sehen wollen und deshalb alle Zeichen ignoriert hatte.

„Wie hat Flo mein ... äh ... Verschwinden aufgenommen?“, fragte Lacey. „Es war hart, daran zu denken, wie sehr sie darunter gelitten haben muss, dass ich in ihrer Obhut ums Leben gekommen sein soll.“ Laceys Augen füllten sich mit Tränen bei dieser Erinnerung.

Ty verstand das. Er hatte ebenso empfunden. „Mom fühlte sich schuldig“, gab er zu. „Sie machte sich Vorwürfe. Dass sie besser auf dich hätte aufpassen müssen.“

„Das tut mir sehr leid. Ich liebte sie, weißt du.“ Ein Lächeln spielte um ihre Lippen. „Und Hunter? Wie geht es ihm?“

Ein deutlich einfacheres Thema, dachte Ty. „Dem geht's gut. Ob du's glaubst oder nicht, er ist zu einem Anzugträger geworden. Er ist ein piekfeiner Anwalt.“

„Also kann er streiten und nun auf legale Weise für sich einstehen. Gut für ihn.“ Sie strahlte vor Zufriedenheit und Stolz über diese Neuigkeiten. „Und du? Bist du aufs College gegangen, wie wir es besprochen hatten?“, fragte sie erwartungsvoll.

Ty und Hunter hatten damals ein gemeinsames Zimmer gehabt, während sich Lillys Bett in einer Nische der Küche befunden hatte, die von Flo in einen gemütlichen Rückzugswinkel umgewandelt worden war. Ty erinnerte sich daran, wie er eines Nachts in Lillys Bett geschlüpft war und sie bis zum Morgen geredet hatten – über die College-Pläne, die seine Mutter für Ty geschmiedet hatte, und darüber, dass er ihren Traum erfüllen wolle. Damals war es ihm so wichtig gewesen, seine Mutter stolz zu machen und ihr alles zurückzugeben, was sie für ihn getan hatte, dass er gar nicht nach seinen eigenen Träumen gefragt hatte.

Er war sich noch immer nicht sicher, wie diese Träume eigentlich aussahen, weil seine Pläne so sehr durch seine Mutter beeinflusst gewesen waren. Und Laceys Erwartungen an ihn basierten auf einer Vision, die sie sich als Teenager ausgemalt hatten. Tys jetziges Leben fand in der Realität statt.

„Ich bin aufs College gegangen“, sagte er. „Und dann habe ich es geschmissen.“

Überrascht öffnete sie den Mund.

„Jetzt bin ich Barkeeper.“

Ebenso ungläubig wie neugierig runzelte sie die Stirn. „Und was bist du noch?“, fragte sie.

„Barkeeper ist ein guter, sicherer Job. Warum glaubst du, dass ich noch etwas anderes tue?“

Sie beugte sich vor. „Weil du niemals stillsitzen konntest, und nur Barkeeper zu sein würde dich langweilen“, erwiderte sie mit der Gewissheit, ihn noch immer gut zu kennen.

Und das tat sie auch. „Ich bin außerdem Privatdetektiv. Kommst du jetzt nach Hause oder nicht?“

Sie stöhnte auf und verwandelte sich im Nu von einer unbeschwerten in eine erschöpfte Frau. „Ich brauche Zeit, um darüber nachzudenken. Und bevor du mich weiter drängst, solltest du wissen, dass ich dir derzeit keine andere Antwort geben kann als: vielleicht.“

„Ich akzeptiere das“, erwiderte er in verständnisvollem Ton. Er hatte sich bereits

gedacht, dass sie Zeit brauchen würde. Da Hawken's Cove drei Fahrstunden entfernt war, bedeutete ihre Unentschlossenheit für ihn ein oder zwei Nächte in New York.

Er erhob sich und ging zur Tür.

„Ty?“, fragte sie und eilte ihm mit dem Hund auf den Fersen hinterher.

„Ja?“ Er wandte sich abrupt um. Zu abrupt – sie stolperte, stieß gegen ihn und hielt sich an seinen Schultern fest, um nicht zu fallen.

All die Fragen, mit denen er zehn Jahre gelebt hatte, waren plötzlich beantwortet. Ihr Duft war nicht so süß, wie er ihn in Erinnerung hatte, doch dafür wärmer und sinnlicher, verlockender und einladender. Ihre Haut glühte, und ihre Wangen wurden feuerrot, als ihre Blicke sich trafen.

Sie fuhr sich nervös mit der Zunge über die Lippen, die verführerisch feucht schimmerten.

Verständnis und Verlangen verbanden sich zu einem verwirrenden, doch erregenden Gefühl.

„Wo willst du hin?“, fragte sie.

Er hatte sich um ein Hotel bemüht, doch wegen irgendwelcher Messen oder wer weiß was waren alle erschwinglichen Etablissements ausgebucht. Dennoch hatte er seine Sachen gepackt und beschlossen, ein Hotelzimmer zu nehmen. Denn ob teuer oder nicht – Lacey zu fragen, ob er auf der Couch schlafen könne, schien eine verdammt dumme Idee zu sein.

„Zu meinem Wagen. Ich muss mir ein Hotel suchen.“

„Du kannst ... äh ... hierbleiben“, bot sie an und deutete auf die Couch.

Er wusste es besser. Doch er konnte dem Wunsch nicht widerstehen, das bisschen Zeit, das sie hatten, miteinander zu verbringen.

„Das wäre schön.“ Er blickte zur Couch und hoffte, dass das verdammte Ding einigermaßen gemütlich war. Ihm war noch mulmig mit der Entscheidung.

„Gut. Denn ich hätte gern noch mehr Zeit, um alles aufzuholen“, sagte sie mit einer Stimme, die ihm tiefer und rauer vorkam als zuvor.

Doch vielleicht hatte er sich das nur eingebildet. Es spielte keine Rolle. Ty steckte in Schwierigkeiten und vermutlich in noch viel Schlimmerem.

Lacey konnte nicht schlafen. Ty lag ausgestreckt auf ihrer Couch, und die treulose Digger, die normalerweise neben Lacey schlief, hatte es vorgezogen, gemeinsam mit dem Gast im anderen Zimmer zu kampieren. Am schlimmsten war, dass sie es der Hündin nicht verübeln konnte, sich an Tylers warmen, festen Körper herankuscheln zu wollen. Sie hatte das gleiche Verlangen.

Vor allem in der ersten Zeit nach ihrem Verschwinden hatte sie ihn furchtbar vermisst. Das Wiedersehen hatte die Schleusentore geöffnet, hinter denen sie ihre Gefühle abgeschirmt und unter Kontrolle hielt. Nun ging es in ihr drunter und drüber. Und das lag nicht nur an Ty.

Auch Erinnerungen an ihre Familie stürzten auf sie ein. Der Verlust ihrer Eltern hatte eine Leere in ihrem Herzen hinterlassen, die niemals hatte gefüllt werden können. Und ihr

schrecklicher Onkel hatte mit Sicherheit nicht dazu beigetragen, den Schmerz zu lindern. Wie Cinderella, die ihren Vater verloren hatte und mit einer teuflischen Stiefmutter zurückgeblieben war, wurde Lacey verraten und im Stich gelassen, und das in einem Alter, in dem sie sich nicht hatte wehren können. Sie hatte nicht einmal Großeltern gehabt, an die sie sich hätte wenden können, dachte sie traurig.

Ihre Mutter hatte Lilly relativ spät bekommen. Ihre Großeltern hatte sie nie kennengelernt, sie waren zum Zeitpunkt ihrer Geburt schon lange tot. Und obwohl ihr Vater zwei Brüder hatte, Onkel Marc und Onkel Robert, hatten ihre Eltern dennoch nicht sehr viel Kontakt mit ihnen gehabt. Nur Marc, ihr unverheirateter Onkel, lebte in der Nähe. Robert hatte vor Jahren geheiratet und war nach Kalifornien gezogen. Insofern war es nur folgerichtig gewesen, dass sie nach dem Tod der Eltern zu Onkel Marc gekommen war. Immerhin hatte sie eine vage Erinnerung daran gehabt, Onkel Marc gelegentlich in den Ferien gesehen zu haben. Von der Seite ihrer Mutter gab es keine weitere Familie, da sie ein Einzelkind gewesen war.

Ironischerweise war das Geld, das Lacey nach Tys Willen beanspruchen sollte, schon seit Generationen in der Familie ihrer Mutter weitergegeben worden. Lacey war die Alleinerbin. Es mochte allerdings Bestimmungen geben, dass im Fall ihres Todes das Geld in die Familie ihres Vaters übergehen sollte. Sie wusste es nicht. Ihre Eltern hatten wenig über das Vermögen gesprochen. Stattdessen hatte sich ihr Vater auf seine Autowerkstatt konzentriert, die auf die Restaurierung von Oldtimern spezialisiert war.

Nach dem Autounfall ihrer Eltern in einem hurrikanartigen Unwetter war Onkel Marc in ihr Elternhaus eingezogen und hatte die Werkstatt ihres Vaters übernommen. Er mochte das Anwesen, das Grundstück und spielte gerne den Gutsherrn.

Von Anfang an hatte er versucht, sie auf jede mögliche Weise für sich einzunehmen. Er hatte zuerst den freundlichen Onkel gegeben, und sie war darauf hereingefallen. Wie konnte sie auch anders, wo sie doch mit sechzehn so dringend jemanden brauchte, auf den sie zählen konnte? Doch sie begriff rasch, dass er trank, und lernte, dass man sich umso mehr von ihm fernhalten sollte, je betrunken er war. Eines Nachmittags kam sie früher von der Schule nach Hause und hörte ihn am Telefon darüber sprechen, dass sie ihm die Rechte an dem Treuhandfonds überschreiben müsse, solange sie noch jung sei, weil er sonst keine Möglichkeit mehr hätte, sie zu manipulieren. Wenn sie einundzwanzig würde, müsste sie ihm so sehr vertrauen, dass sie alles ohne Fragen unterschrieb. Eingeschlossen die Erlaubnis, der Verwalter ihres Treuhandfonds zu werden.

Selbst mit sechzehn wusste sie, was Verrat war – und dies war ein teuflischer Verrat. Wut und Hass stiegen in ihr auf, und sie entschied sich, ihm das Leben fortan so schwer wie möglich zu machen. Sie wurde ein rebellischer Teenager. Als Reaktion griff er hart durch und wurde immer brutaler – in der Hoffnung, dass sie aus Angst nachgeben würde. Als sich ihr Verhalten nicht änderte, kam er ihr mit einer Drohung, von der sie niemals geglaubt hatte, dass er sie in die Tat umsetzen würde.

Doch er gab sie tatsächlich in eine Pflegefamilie – vorübergehend, wie er sagte –, um sie gefügig zu machen. Er verlangte von ihr, dankbar dafür zu sein, wieder nach Hause zu